

Selbstopfer im Zölibat gebunden. „In allen drei Fällen – Ehestand, Priesterstand, Ordensstand – ist das Leben rettungslos Gott überantwortet. Auf Hoffnung, dass der von uns geworfene Ball aufgefangen wird von der Hand der Allmacht“ (140).

Wo die Liebe des Sohnes nackter Gehorsam und reines Sich-Vollziehen lassen wird, entspringt das Amtliche als „Form der Gegenwart des Kreuzes“ und „Realsymbol dafür, daß man sich Gnade nicht nehmen, sondern nur geschenkt erhalten kann“ (87). „Die Aufrichtung [...] einer absoluten Autorität zur Ermöglichung eines absoluten Gehorsams“ mitten im Neuen Bund der Liebe ist „die höchste Gnade“ des Erlösers für seine Kirche: „mit ihm zusammen den Beweis der vollkommenen Liebe erbringen zu dürfen [...] bis zum Vorzug des fremden Willens dem eigenen Willen gegenüber, auch in der Nacht des Nicht-Verstehens“ (188). Die Institution ermöglicht Teilhabe an der Gesinnung Christi, indem eine Autorität begegnet, die ebenso konkret, unausweichlich, fordernd sein kann wie am Kreuz die Autorität des Vaters für den Sohn.

Petrus, Maria, Johannes und Paulus verkörpern „realsymbolisch“ den Organismus von „Amtskirche“, „Marienkirche“, „Liebeskirche“ und „Charismenkirche“. Das „Marianische“ umfasst auch das „Petrinische“, weil aus Marias Ja nicht nur des Christen Gehorsam, sondern auch Petri Forderung fließt. Paulus steht für vertikale Einbrüche, die aber Unterwerfung unter Petrus zum Echtheitszeichen haben, und kann nicht unter dem Oberbegriff „simul iustus et peccator“ gegen das Marianische ausgelegt werden.

B.s Sicht ist atemberaubend – und nicht ohne Probleme. Das ekklesiologisch monopolisierte Brautsymbol transportiert ein Frauenbild, in dem Unterordnung, Zustimmung, In-Besitzgenommen-werden, Gefäß-sein dominieren. Leicht entzieht sich die Schau in spekulative Metaphorik: Eheliche Fruchtbarkeit als Abbild der „unendlichen Fruchtbarkeit der Trinität“; das innertrinitarische Wesen des Sohnes als „ein ewiges und unauflösliches Gelübde an den Vater“; die Entnahme der Rippe Adams als „Wunde der Liebe“, mit der Gott ihn einführt in das Geheimnis der Selbsthingabe des Vaters an den Sohn (204. 291f). B. hat den Knoten so geschürzt, dass eine abweichende Amtsauffassung nicht nur die Kirche, sondern Christologie und Trinitätslehre zerstören müsste und „nur ein formloser Brei von ethischen Lebensanweisungen übrig“ bliebe (204). Zwischen „Priesterdienst“ in der „Teilnahme an Ihm selbst, der Priester und Opfer zugleich ist“, und „protestantischem Gemeindediener“ (235) scheint kein Brückenschlag mehr möglich. Das Amt, die kirchlichen Stände, die Frau-Mann-Beziehung als Vergegenwärtigungen des trinitarischen Gottesehemnisses: das ist eine dem funktionalen Amtsbegriff des „ministerium verbi divini“ fremde Perspektive, die aber etwa orthodoxer Theologie vertraut ist und den ekklesiologischen Dialog zu einer komplexen Aufgabe macht.

Walter Schöpsdau

RELIGIONSUNTERRICHT

Christian Wendebourg, Östliche Religionen und christlicher Glaube. Ein Unterrichtsprojekt für die 10. Jahrgangsstufe, Band 3: Religionskund-

liche und religionstheologische Einführung. Hg. v. d. Gymnasialpädagogischen Materialstelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Arbeitshilfe Themenfolge 113; 3), München 2002. 368 Seiten. Schutzgebühr: EUR 20,-.

Mit dem dritten Band des Unterrichtsentwurfs „Östliche Religionen und christlicher Glaube“ legt Christian Wendebourg, Pfarrer in München und ehemals Lehrer für Religion im gymnasialen Unterricht, eine Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer vor: Neben der Auseinandersetzung mit den Hintergründen der Begegnung des eigenen Glaubens mit den östlichen Religionen erhofft der Autor zugleich für die Leserinnen und Leser Gewinne nicht nur im Gespräch mit den östlichen Religionen, sondern zugleich für den Umgang mit esoterischen Strömungen und das binnenchristlich-interkonfessionelle Gespräch – man könnte wohl ergänzen: für den gesamten Bereich der interkonfessionellen wie interreligiösen Begegnungen. Zwei große Bereiche sollen dabei abgedeckt werden, um Lehrerinnen und Lehrer zu Experten auf dem mit den Schülerinnen und Schülern zu gehenden Weg der Bereicherung – freilich zugleich nicht unbeachtlichen Verunsicherung – der Begegnung des eigenen Glaubens mit fremder Religion werden zu lassen:

Einerseits werden die Themen der in den ersten beiden Bänden vorgeschlagenen zwölf *Unterrichtseinheiten religionskundlich und religionstheologisch dargestellt*, um den für den Unterricht nötigen „Wissensvorsprung“ der Lehrenden zu gewährleisten, andererseits wird den Lehrerinnen und Lehrern die religionstheologische Grundlegung der vorhergegangenen Ausführungen, die

sich an Carl Heinz Ratschows (1911–1999) „vergleichend-bezeugenden Modell“ der Religionstheologie orientiert, offen gelegt, so dass Lehrerinnen und Lehrer zu einer eigenen Urteilsfindung hinsichtlich des Verhältnisses ihres Glaubens zu anderen Religionen angeregt und befähigt werden – und diesen selbst erfahrenen Lernprozess auch für Lernende initiieren können. Dieser dritte Teil des 3. Bandes verdankt sich zugleich der Überzeugung Wendebourgs, dass Carl Heinz Ratschows religionstheologisches Modell als wichtige Alternative zu dem populären, aber ebenso wie Exklusivismus und Inklusivismus der Religionstheologie unzureichenden Modell der pluralistischen Religionstheologie in der wissenschaftlichen Diskussion zu wenig rezipiert wird.

Zur *Einführung* werden dem dritten Band wie dem ersten ein *Essay von Reinhart Hummel* „Den eigenen Glauben weitersagen – den anderen respektieren – geht das? Zur Spannung zwischen dem Missionsauftrag und der Achtung Andersgläubiger“ (Hamburg 1996) und ein Kurzkomentar desselben als Zusammenfassung der religionstheologischen Position des Autors mit folgendem Gedankengang vorangestellt: Religiöser Pluralismus ist kein spannungsfreier Raum, er erfordert seitens der Kirche Werbung um die zu erreichenden Menschen. Der Dialog der Religionen kann deshalb ohne Mut zum Zeugnis, d.h. ohne das Einbringen eigener Erfahrungen und Überzeugungen kein ehrlicher Dialog, sondern vielmehr nur Dialogverweigerung durch den Ausschluss christlicher Antworten auf die diskutierten Fragen sein. Der erste Schritt zum Gespräch ist der Respekt gegenüber dem Vertrauen eines

jeden Gläubigen in seinen Gott, ohne den eigenen Standpunkt zu verleugnen; deshalb ist der interreligiöse Dialog stets zuerst eine Anfrage an die eigene christliche Identität. Den interreligiösen Dialog als einen Ort der Mission zu bezeichnen, erfordert aufgrund der Geschichte der christlichen Mission eine sanfte Definition des Wortes in dem Sinne, die Christusbotschaft allgemein zugänglich zu machen; dabei ist im Auge zu behalten, dass Missionieren und Missioniertwerden normale Bestandteile des religiösen Pluralismus sind, die nicht nur das Christentum kennzeichnen, sondern auch andere Religionen – mögen sie dies auch mit anderen Begriffen bezeichnen. Schließlich bleibt zu bedenken, dass erst die Begegnung mit anderem Glauben dem eigenen Glauben ein „lebenstüchtiges“, selbstgewisses Profil verleiht. Mission begründet sich innerchristlich aus der universalen Geltung des Evangeliums. Allerdings ist festzuhalten, dass die christliche Perspektive Mission immer mit Dialog und Konvivenz zusammen denkt.

Dieser Einführung folgt der erste Hauptteil des Werkes, die *Religionskundliche und religionstheologische Einführung in die Themen der zwölf Unterrichtseinheiten* (11–240): Mit der Auswahl der Themen von „Reinkarnation und christliches Menschenbild“ über Mahatma Gandhi, die Lehren von Samsara, Karma und Moksha, das Verhältnis von Yoga und christlichem Glauben, Gautama Buddha – auch im Vergleich der Frage des Leidens bei Buddha und im Blick auf das Kreuz Christi, die Frage nach Nirvana und christlicher Nächstenliebe bis zur Frage der Östlichen Religiosität im Westen ist es Wendebourg tatsächlich gelungen,

die wichtigsten Fragestellungen aus dem Dialog des christlichen Glaubens mit östlichen Religionen aufzugreifen und die Gefahr einer – im gymnasialen Unterricht immer wiederkehrenden – allgemeinen und unspezifischen Einführung in die Grundgedanken der Weltreligionen von vermeintlich neutralem Standpunkt aus zu vermeiden. Schon in diesem ersten Hauptteil bezieht Wendebourg konsequent die Position des „vergleichend-bezeugenden“ Modells und führt so in Ratschows Denken ein. Wiederholungen lassen sich dadurch im folgenden Hauptteil *Religionstheologische Grundlegung: Das vergleichend-bezeugende Modell nach Carl Heinz Ratschow* (241–353) nicht vermeiden, garantieren aber zugleich, auch aus einem Lesen nur in Auszügen, wie es sich besonders im Gebrauch für die Schule bei einem solch umfangreichen Werk teilweise wohl nicht wird vermeiden lassen, Gewinn zu ziehen.

Im Rahmen der unumgänglich pluralistischen Situation der Postmoderne nimmt Wendebourg in diesem letzten Teil zwar die ethische Fragestellung zum Ausgangspunkt, zeigt aber sogleich ihre Grenzen auf sowohl im Blick auf die „Unangemessenheit moralischer Instrumentalisierung der Götter bzw. Religionen“ (250) als auch im Blick auf die biblisch-reformatorische Einsicht in die Unverfügbarkeit des Glaubens, die die ethische Orientierung als Folge, nicht als Bedingung des Glaubens erweist. Wenn das ethische Kriterium also als „kategorial nachgeordnetes“ (253) verstanden wird, so zeigt sich die Notwendigkeit des religiösen Streits um die letztgültige Wahrheit. In diese Diskussion führt Wendebourg durch die Darstellung der

Modelle des Exklusivismus, des Inklusivismus und der pluralistischen Religionstheologie ein. Ihre Defizite führt Wendebourg auf den unangemessenen „Überlegenheitsstandpunkt eines ‚theoretischen‘ Ansatzes ‚von oben‘ und (den) Mangel eines prinzipiellen Ansatzes ‚von unten‘“ (280) zurück. Ratschows Ansatz beachtet demgegenüber die innere Struktur des göttlichen Handelns als Heils- und Welthandelns und bezieht so die Welt der Religionen (mit ihren Absolutheitsansprüchen) in den Bereich des göttlichen Handelns, der Anfechtung des Glaubens, ein. „Von Ratschow her“ soll gezeigt werden, „dass im religiösen Pluralismus allein das ‚Prinzip‘ der Rechtfertigung beides erfordert und ermöglicht: Das Festhalten bestimmter letztgültiger Wahrheitsgewissheit für den christlichen Glauben – das der Wahrheitsansprüche anderer Götter und Religionen bzw. ihrer Anhänger/innen andererseits“ (283f). Aus der breiten Basis der Schriften Ratschows greift Wendebourg besonders den Aufsatz „Rechtfertigung – Diakritisches Prinzip des Christentums im Verhältnis zu anderen Religionen“ (1985) heraus und entwickelt unter Hinzuziehung weiterer Werke Ratschows dessen Modell – freilich ohne einer Entwicklung innerhalb des Lebenswerkes Ratschows Aufmerksamkeit zu schenken. Als Methode Ratschows macht er die Beziehung von Analogie und Antithese aus, wie sie durch Gottes Handeln in Gesetz und Evangelium begründet ist. Diese Beziehung von Analogie und Antithese verbietet Ratschow einen „innerweltlichen Nachweis des reinen Begriffes des Evangeliums“ (294) und verweist auf Gottes eschatologisches Handeln. Dieser Verweis ermöglicht dem christlichen Glauben eine spezifi-

sche Zurückhaltung gegenüber den anderen Religionen: Die Anfechtung des Glaubens verweist den Glaubenden immer wieder neu auf sein Sündersein und seine Angewiesenheit auf das unverfügbare Gnadenhandeln Gottes. Die Spannung zwischen Wahrheitsgewissheit (die freilich nicht teleologisch miss-, sondern eschatologisch verstanden werden muss) und der Enthaltung eines soteriologischen Urteils über andere Religionen kann innerweltlich nicht aufgelöst werden. Zugleich weist Ratschow auf die religionswissenschaftliche Epoche eines Standpunktes „von oben“ hin, insofern er verdeutlicht, dass das Verstehen einer Religion von der „Betroffenheit“ (315) durch die Religion bestimmt ist.

Das ausführlich dargestellte religionstheologische Modell Ratschows schließlich würdigt Wendebourg unter sechs Gesichtspunkten: Er stellt Ratschow als unzeitgemäßen Vordenker des prinzipiellen religiösen Pluralismus der Gegenwart vor, der das Spezifikum des christlichen Verständnisses des Handelns Gottes als eschatologischen Handelns in das Verhältnis zu anderen Religionen einzubringen verstanden hat, der dem Handeln des trinitarischen Gottes im Gesetz und im Evangelium die nötige Aufmerksamkeit geschenkt hat, um den dualistischen Irreführungen bei Betonung nur einer dieser beiden Handlungsweisen zu widerstehen und der dadurch auf eine abstrakte universale Theorie zu verzichten in der Lage war, um mit konkreten Anthropologien zu arbeiten. So hat Ratschow den „angefochtenen Rechtfertigungsglauben als theologischen Ausdruck der postmodernen, fragmentierten Welt“ aufzuzeigen gewusst. Der Autor beschließt sein Werk mit einigen ekkle-

siologischen und missionstheologischen Überlegungen nach der von Ratschow geprägten Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ der AKf und der VELKD (1991) und einigen Hinweisen zur Praktischen Anwendung im Alltag. Wendebourgs Darstellung des vergleichend-bezeugenden Modells der Religionstheologie lässt auch Literatur neben und nach Ratschow nicht außer acht. Allerdings fehlt dem Werk eine – m.E. für das Verständnis Ratschows hilfreiche – Klärung dessen, was eigentlich unter Religion zu verstehen sei – ein Thema immerhin, dem Ratschow viele Aufsätze gewidmet hat. Der enorme Umfang des Unterrichtsbandes und der zuweilen stark retardierende Stil lassen die nach Wendebourg höchst nötige und wünschenswerte Beschäftigung mit dem religionstheologischen Modell Ratschows streckenweise etwas mühselig werden. Vielleicht hätten eine etwas knappere Darstellung der theoretischen Grundlegung an den Anfang des Werkes gestellt und daran anschließend die Behandlung der Einzelthemen „im Sinne Ratschows“ der ursprünglich anvisierten Leserschaft der Lehrerinnen und Lehrer ihre Aufgabe etwas erleichtert.

Katrin Bosse

GESCHICHTE DER ÖKUMENE

Matthias Weindel, Leben und Lernen hinter Stacheldraht. Die Evangelischen Lagergemeinden und Theologischen Schulen in England, Italien und Ägypten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 462 Seiten. Gb. EUR 59,-.

Zeitzeugen sind gefragt. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass auch das Schick-

sal deutscher Soldaten in englischen Kriegsgefangenenlagern dokumentiert wurde. Aus der Fülle der Berichte musste der Herausgeber natürlich auswählen.

Schon früh überlegte man in England, wie man mit den Gefangenen umgehen solle. Die englische Regierung hatte *ein* Ziel: Die „re-education“, die Umerziehung des deutschen Volkes und traf damit auf den leidenschaftlichen Widerstand der Gefangenen. Kirchliche Kreise in England, der YMCA und der Bischof von Chichester, ein Freund Deutschlands, planten die Seelsorge an den Gefangenen und trafen damit auf eine unerwartet große Bereitschaft: Wo Pastoren unter den Gefangenen waren, bildeten sich sofort Lagergemeinden, die riesigen Zulauf hatten: Sonntags mehrere Gottesdienste mit hunderten von Teilnehmern, Bibelstunden, Vorträge, tägliche Morgen- und Abendandachten, Kleinkreise... Nach dem Zusammenbruch ihrer bisherigen Ideale suchten viele Gefangenen nach einer neuen Orientierung, hörten auf das Wort der Bibel.

Der Bischof von Chichester hatte 1944 den schwedischen Pfarrer Birger Forell, der lange in Berlin gewesen war, gefragt, ob er bereit sei, nach London zu kommen, um die Seelsorge an den deutschen Kriegsgefangenen zu organisieren. Der kam am 1. April 1944, kurz vor der Invasion, nach der die Zahl der Gefangenenlager von 8 auf 80, bis Ende 1945 auf über 550 stieg, mit circa 400.000 Gefangenen! Mit Hilfe des YMCA und englischer Kirchen gelang es, schon am 15. August 1945 im Norton Camp in Mittelengland eine Theologische Schule zu gründen. Dozenten kamen aus den Reihen der Gefangenen. Der YMCA sorgte für Lernmaterial und